

Rede Stadtschreiberfest Ahmad Mansour

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste, sehr geehrter Preisträger Herr Melle, sehr geehrter Preisträger Herr Fatach, sehr geehrter Herr Bürgermeister Feldmann,

als ich die Einladung bekommen habe, hier reden zu können, war ich überrascht, aber auch verunsichert. Was hat ein Migrant, der vor elf Jahren kein Deutsch gesprochen hat, bei einem Literaturfest zu suchen? Was soll ich hier erzählen – zwanzig Minuten lang? Keine Grammatikfehler zu machen! Ich war stolz, hier dabei sein zu dürfen, aber auf der anderen Seite habe ich mir immer wieder, seit 60 Tagen mittlerweile, die Frage gestellt, passe ich überhaupt hier rein? Ich glaube schon.

Nicht, weil ich hier grammatikalisch fehlerfrei sprechen werde, das versichere ich Ihnen. Nicht, weil meine Themen zu einer Festrede passen, so wie ich eine Festrede verstehe. Sondern vor allem, weil Literatur eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben gespielt hat. Ich bin in einem Haus groß geworden und wir haben nur ein Buch gehabt: Den Koran. Ich habe keine Weltliteratur lesen können. Ich habe auch kein Interesse daran gehabt, auch nicht auf Arabisch oder Hebräisch – den Muttersprachen, mit denen ich aufgewachsen bin. Sondern weil es nicht dazugehörte. Meine Schulleistung bestand darin, auswendig zu lernen. Ohne zu verstehen, das war unwichtig. Denn Auswendiglernen bedeutet, sich nicht kritisch mit den Texten auseinanderzusetzen, sondern sie einfach wiederzugeben. Mit 13 habe ich, weil ich mich von meinen Eltern trennen wollte, weil ich in einer persönlichen Krise steckte, weil ich depressiv war, weil ich Ängste um meine Zukunft hatte, weil ich aus den Zuständen des kleinen Dorfs, dieser Perspektivlosigkeit ausbrechen wollte, mich radikalisiert.

Ich habe mich radikalisiert, weil der einzige, der meine persönliche Krise bemerkt hat, ein Imam gewesen ist, der mich eingeladen hat, der mich ausgewählt hat, der mich angesprochen hat. Und ich bin sehr gerne in seine Koranschule gegangen. Und ich habe dort keine Religion gefunden, ich habe vor allem Freunde gefunden, ich habe Sinn gefunden, ich habe eine Aufgabe gefunden. Auf einmal war ich nicht mehr der Sohn eines Bauern, sondern jemand, der zu einer Elite gehört, jemand der die Welt beherrschen wird. Jemand, der seine Mitschüler, die ihn vorher ein paar Monate lang immer wieder tagtäglich gemobbt haben, ermahnen konnte. Ich besaß die Wahrheit, die absolute, einzige Wahrheit.

Und ich erzähle diese Geschichte, und das ist meine Stärke. Auch wenn ich ein Buch schreibe, geht es mir nicht darum, nur analytisch zu beschreiben, wie die Zustände in meiner neuen Heimat aussehen, sondern vor allem darum, meine eigene Geschichte erzählen zu können. Das fällt mir einfacher. Wenn ich einen Text schreiben muss, dann leidet mein Word Dokument darunter. Es ist voll von roten Streichungen und ich muss es in der Nacht noch zwei, drei, viermal bearbeiten, um die roten Anmerkungen wegzukriegen. Aber ich habe Spaß daran, wenn ich meine eigene Geschichte erzähle.

Ich muss zugeben, am Anfang war es peinlich. Es kostete Mut. Aber das ist das einfachste. Denn wenn ich meine eigene Geschichte erzähle, sehe ich die hunderten von Familien, die ich, seitdem ich in Deutschland bin, betreute. Deutsche Familien, Familien mit Migrationshintergrund, Muslime, die anrufen und sagen: „Mein Kind hat sich radikalisiert? Wie gehe ich damit um?“ Und die Lösung ist: Literatur. Sie ist genau das, was mir geholfen hat. Mit 18 habe ich endlich die Schule geschafft. Ich habe mein Abiturzeugnis stolz überall präsentiert – damals gab es noch kein Facebook und ich musste von Haus zu Haus gehen und sagen: „Ich habe es geschafft“ – und auf einmal bekomme ich sogar eine Zulassung an der Uni Tel Aviv. Eine Universität, die jenseits meiner Vorstellung lag. Das ist das andere Volk, das sind unsere Feinde. Das sind die Menschen, die eigentlich nicht zu meiner

Religion passen. Aber ich wollte hin. Und ich habe da keine Feinde getroffen, sondern Freunde. Leute, die mir geholfen haben die Sprache Hebräisch besser zu beherrschen, Leute, die mit mir diskutieren wollten, Leute, die mit mir Hausarbeiten machen wollten. Und vor allem habe ich Literatur getroffen. Nietzsche musste ich lesen. Freud. Machiavelli. Und ich erinnere mich an den Abend, als ich die ersten Texte von Nietzsche gelesen habe, und da stand: „Gott ist tot“. Und ich war schockiert, wie ein Mensch in der Lage ist, so ein Wort zu artikulieren, zu schreiben. Was seine Mitmenschen wohl mit ihm gemacht haben? Aber, und das passt zu dem, was Sie vorhin gesagt haben: Aufklärung. Mit jedem Wort, mit jedem Text, mit jedem Buch, das ich gelesen habe, habe ich angefangen zu zweifeln. Habe ich angefangen, mir meine eigene Meinung zu bilden. An der Uni musste ich keine Texte mehr auswendig lernen, sondern ich musste meine Meinung, meine Analyse, meine Kommentare zu bestimmten Sachen aufschreiben. Und dieses Studium an der Uni Tel Aviv hat mir dann ermöglicht, aus diesen Zuständen, aus dieser radikalen Ideologie auszubrechen – natürlich mit der Hilfe von ganz vielen wunderbaren Menschen, die ich getroffen habe. Aber die Literatur war mein Begleiter. Literatur, Texte, Bücher waren diejenigen, die mir geholfen haben, diese einseitige, menschenfeindliche, freiheitsfeindliche Ideologie hinter mir zu lassen.

2004 musste ich wieder bei 0 anfangen und habe mich für Deutschland entschieden. Ich wollte diesen Krieg, diesen Nah-Ost-Konflikt, diese Bomben, diese Anschläge und diesen Hass hinter mir lassen. Und ich habe gesagt, Deutschland könnte ein wunderbarer Anfang sein. Und ich bin nach Deutschland gekommen, und ich sage diese Worte, weil sie viel mit dem Thema Integration zu tun haben, mit den Themen die Sie tagtäglich auch beschäftigen, mit den Medien, mit den Sachen, die wir in den letzten zwei-drei Jahren fast tagtäglich erleben. Ich kam nach Deutschland und habe mich verloren gefühlt. Auf einmal – ich mit meinem Abitur und Studienabschluss – kann ich nicht mal morgens Käse kaufen gehen, weil ich das Wort für Käse nicht kenne. Weil das Brot hier anders aussieht. Weil die Menschen damals in Berlin nicht so freundlich waren, mir ein bisschen nachzuhelfen oder mich irgendwie dabei zu unterstützen, meine Einkäufe zu machen. „Was wollen sie? Sagen Sie es doch endlich!“ Es war nicht einfach. Die ersten Monate und vielleicht auch Jahre in Deutschland waren eine Art von Trauma. Ich stand morgens oft auf und fragte mich, was mache ich eigentlich hier? Schaffe ich das überhaupt? Werde ich irgendwann diese Sprache beherrschen können? Werde ich irgendwann mein Studium zu Ende bringen können? Ich erinnere mich an die ersten Monate an der Universität. Ich musste einen Vortrag halten über die Nebenwirkungen von irgendwelchen Medikamenten und ich stand vor 15 Leuten, Mitstudenten, und konnte kein einziges Wort sprechen. Das war eine sehr, sehr schwierige Erfahrung. Aber es ist eine wichtige Erfahrung, wenn man migriert, wenn man von A nach B geht. Ich habe die deutsche Kultur, die deutschen Mitmenschen als kalt empfunden – Menschen, die hochnäsig sind und nichts mit mir zu tun haben wollen. Aber auch dieses Mal habe ich es geschafft. Ich habe es geschafft, weil ich neugierig war, weil ich angefangen habe, den „Spiegel“ zu lesen, Zeitung zu kaufen. Und ich brauchte für manchen kleinen Text zwei Tage, um zu verstehen, was dort steht. Aber ich habe es getan, weil ich verstanden habe, dass ohne die Sprache nichts möglich ist in diesem Land.

Aber ich bin nicht hier, um über mich zu erzählen – das war nur die Überleitung zum eigentlichen Thema. Weil das, was ich erlebt habe, zum Thema Radikalisierung und zum Thema Integration, mir ermöglicht hat, viel einfacher, die Menschen – und vor allem die Jugendlichen – zu erreichen. Wenn ich mit radikalen Jugendlichen zu tun habe, dann weiß ich, was für Motive dahinterstehen. Wenn ich Migranten oder Flüchtlingen zu tun habe, dann weiß ich genau, was sie gerade durchmachen. Es sind keine böartigen Menschen, die da zu uns kommen, zumindest die meisten. Es sind Menschen, die Ängste mitbringen. Ängste, vielleicht ihre Identität zu verlieren, vielleicht nie hier anzukommen, vielleicht durch die Integration in diese Gesellschaft etwas zu verlieren, was ihnen wichtig ist. Und was wir brauchen, ist Literatur, sind Texte, sind Dialogplattformen, um mit diesen Menschen auf Augenhöhe zu diskutieren. Um sie zu empfangen, empfangen zu können. Denn Integration ist keine

Aufgabe, die man irgendwie von Berlin aus leiten kann. Integration passiert auf lokaler Ebene. Integration passiert, wenn emotionale Zugänge zur Gesellschaft möglich sind. Integration passiert nicht im Frontalunterricht in den Integrationskursen. Es passiert, wenn diese Menschen Nachbarn werden. Wenn man mit denen auf Augenhöhe diskutieren kann, wenn man Ihnen klarmacht, dass sie natürlich Rechte haben – aber auch Pflichten. Integration passiert nicht, indem wir diese Menschen wie Kuscheltiere behandeln. Integration passiert, wenn wir diese Menschen ernst nehmen und sie für kritikfähig halten und mit ihnen auch Diskurse führen, wo am Ende nicht jeder mit allem Einverstanden ist. Sondern indem wir sagen, dass in diesem Land Gleichberechtigung wichtig ist. Indem wir sagen, dass in diesem Land die Aufklärung unglaublich wichtig ist. Dass diese Menschen hierherkommen und Handys, Internet, Waschmaschinen und Fernseher als selbstverständlich wahrnehmen, bedeutet, dass dieses Europa einen ganz langen Weg der Aufklärung, der Literatur, hinter sich hat, wo viele Menschen es viel schwieriger hatten, ihre Meinungen, ihre kritischen Betrachtungen erzählen und aufschreiben zu können. Das hat dazu geführt, dass wir heute iPhone haben. Das hat dazu geführt, dass wir heute Fernseher haben. Das hat dazu geführt, dass wir heute Waschmaschinen haben. Das entstand nicht durch auswendig lernen. Das entstand nicht, wenn das Denken verboten war. Das entstand nicht, in dem wir andere Menschen unterdrückt haben. Sondern indem in Europa eine in der ganzen Menschheitsgeschichte einmalige Periode entstand, in der die Menschen nachdenken durften, in der die Menschen kritisch sein durften. Und das ist genau das, was wir brauchen!

Ich habe keine Ahnung, wie lange ich noch rede darf, aber ich versuche es kurz zu machen. Genau dieses kritische Denken ist das, was wir auch brauchen, um den Kampf gegen Islamismus, gegen Radikalismus, gegen den Terror zu gewinnen. Ich bin nicht einverstanden, wenn Kommentatoren in Tageszeitungen nach einem Anschlag immer wieder schreiben: „Wir können nichts dagegen tun.“ Ich bin nicht einverstanden, dass wir nur tanzen müssen, um zu zeigen, dass wir keine Angst haben. Ich glaube die Mehrheit der Menschen hat Angst. Es reicht nicht, zu sagen, dass wir unseren Alltag weiterleben sollen wie zuvor. Es reicht auch nicht zu sagen: „Das hat mit dem Islam nichts zu tun.“ Ich stehe hier als Moslem und sage, dass es unsere Aufgabe ist, vor allem als Muslime, endlich Verantwortung zu übernehmen und die Frage zu stellen, wie konnte so ein Ungeheuer im Namen unserer Religion entstehen?

Und die Lösung ist es auch nicht, nur Projektstage zu veranstalten, wo wir uns alle liebhaben, wo wir irgendwie über verschiedene Religionen erzählen. Sondern die Lösung ist, dass vor allem unsere Schulen endlich verstehen, dass sie nicht nur Bildungsinstitutionen sind, sondern dass sie Orte der Sozialisierung sind. Orte der Aufklärung. Bevor wir Religionsunterricht – ob das zum Islam, Judentum oder Christentum ist – weiter in unseren Schulen verbreiten, müssen wir umdenken. Wir leben nicht mehr 1973, wir sind im Jahr 2017. Und wir leben in einer Gesellschaft, die vielfältig ist. Und die Antwort auf die Vielfalt muss sein, dass wir die Kinder nicht nach ihrer Religionszugehörigkeit trennen, sondern dass wir die Kinder zusammenbringen, damit wir über alle Religionen zusammen reden können.

Was zur Schule gehört ist Wertevermittlung, was zur Schule gehört ist die Förderung kritischen Denkens. In England gibt es Debattierclubs. Dort können die Kinder, die aus patriarchalischen Familienstrukturen kommen, aber nicht nur diese, auch die Kinder, die leider mit ADL2 groß werden, brauchen Debattierclubs, damit sie endlich ihre eigene Meinung bilden können, damit sie Spaß daran haben, kritisch mit bestimmten Themen umzugehen – und nicht nur von Medien, Eltern oder irgendwelchen religiösen Fanatikern automatisch die Meinungen übernehmen, sondern dass sie das in Frage stellen! Und dazu brauchen wir Aufklärung, dazu brauchen wir auch Literatur. Wir können viel tun! Der Bürgermeister wird sich sicher schon viele Gedanken dazu gemacht haben zum Thema Sicherheit, zur Frage wie machen wir solche Feste sicherer, wie können wir es Extremisten

schwieriger machen hier oder woanders zuzuschlagen. Aber das, was hilft, ist präventiv. Und das, was hilft, dauert. Präventionsarbeit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Präventionsarbeit ist eine Generationenaufgabe. Man schafft das nicht, indem man sagt „Wir schaffen das!“, sondern indem man macht! Indem man in Schulen geht. Indem man ändert. Indem man unglaublich viel Geld investiert, damit aus dieser neuen Generation, von Leuten, die dazu gekommen sind, und von Leuten, die seit Generationen hier leben, und Leuten, die hier Deutsch sind – egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund – lernen, mit diesen Werten umzugehen, lernen, diese Werte zu lieben, lernen, dass sie in einem privilegierten Land leben, in dem das Grundgesetz so unglaublich wichtig ist, in dem Individualität so wichtig ist, in dem sie gegen ihre Eltern auch kämpfen müssen, um sich auszuleben, um diese Werte nicht als angstausslösend wahrzunehmen, sondern als eine große Kompetenz, als einen großen Schatz, von dem alle Menschen, nicht nur den Politikern und die Elite, sondern auch die kleinen Bürgerinnen und Bürger in diesem Land davon profitieren können.

Und bevor wir das in den Schulen machen, müssen wir uns einig sein, was uns ausmacht. Was uns als Wir-Gefühl verbindet. Ich meine, das ist unser Grundgesetz. Ich bin nicht damit groß geworden, aber ich kann es sehr, sehr schätzen, indem ich tagtäglich erlebe, wie dieses Grundgesetz mich schützt, wie es meinem Kind neue Möglichkeiten eröffnet, wie es mir Türen öffnet und mich zum gleichen macht, auch wenn ich nicht hier geboren bin. Vielen Dank.